Einsatzbericht

Schiers ging nach Haiti

Am 5. Mai 2018 flogen Maria Elsa Worni, Flurina Bickel und Martin Peterhans nach Haiti. Ihr Ziel: das Albert-Schweitzer-Spital in Dechapelles in Haiti. Martin Peterhans, der als Arzt dort im letzten Jahr seine ersten Erfahrungen gesammelt hatte, berichtet.

Tägliche Morgenvisite auf allen Stationen. *Fotos: zVg*

Noch in naher Erinnerung war mir die grosse Arbeitsbelastung unter schwierigen, auch mental belastenden Bedingungen. Trotzdem begannen bald nach meiner Rückkehr die Vorbereitungen für den neuen Einsatz mit der Organisation von sterilen OP-Mänteln, mit dem Kauf einer Hautspaltmaschine und diversen weiteren Operationsmaterialen.

Mit den Schierserinnen Maria Elsa Worni, Operationsschwester vom KSGR, und Flurina Bickel, chirurgische Assistenzärztin, planten wir wiederum einen vierwöchigen chirurgischen Einsatz im Hospital Albert Schweitzer.

Vollbeladen mit medizinischem Material landeten wir am Sonntag, dem 6. Mai in Port au Prince. Meine jungen Kolleginnen waren ebenfalls überwältigt von diesem farbenfrohen, lebendigen Land Haiti. Wir durften unsere Unterkunft im komfortablen und bewachten Swiss House im Campus des Albert-Schweitzer-Spitals beziehen.

Die chirurgische Arbeit ist vielfältig: viel Weichteilchirurgie wie Abszesse, ausgedehnte, tiefe Infektionen mit dem Killerbakterium, offene Frakturen wegen Töffunfällen, Bauchchirurgie mit perforiertem Magen und Dünndarm bei Typhuserkrankung, aber auch wie bei uns perforiertem Blinddarm, Darmverschlüssen und eingeklemmte Hernien, zudem auch Neugeborenen- und Kinderchirurgie. Neu für uns sind Messerstich- und Schussverletzungen, dabei konnte ich von meinen haitianischen Kollegen einiges lernen, sie sind erfahrene Kliniker und geschickte Chirurgen. Maria Elsa fand nach dem Aufräumen des OP-Lagers ein spezielles Platten- und Schraubenset sowie ein komplett neues und modernes Set für Handgelenksfrakturen. Die Technik der eingeschobenen Platte zur Frakturversorgung von Unterschenkelfrakturen und Handgelenksfrakturen konnten wir dem Haitianischen Traumatologen, Dr. Louidort, nun aufzeigen. Bei der täglichen Arbeit sind Maria Elsa Worni, mit ihrer grossen Erfahrung vom Kantonsspital GR, und Flurina Bickel als junge Chirurgin eine sehr grosse Hilfe. Beide werden ebenfalls im ganzen chirurgischen Programm und im Piquetdienst eingesetzt. Sehr herzlich sind wir drei vom ganzen Team aufgenommen worden. Es ist ein partnerschaftliches Zusammenarbeiten. Vieles ist für mich aber immer noch gewöhnungsbedürftig. Das kreolische Sprichwort «souri chak faw ou stresse» (lächle, wenn du gestresst bist) ist mir dabei im Alltag eine grosse Hilfe.

Spitalwäscherei.

«Morgenstund hat Gold im Mund», dieses Sprichwort könnte aus Haiti stammen, denn kaum geht die Sonne auf, beginnt auch das Leben im Dorf. Bereits auf dem Weg ins Spital treffen wir auf Schüler, Frauen mit Körben voll von frisch gebackener Ware oder Früchten auf dem Kopf, Angehörige, welche für ihre Patienten Wasser fürs Waschen holen, Hühner und beladene Esel. Mit Schweizer Pünktlichkeit versammeln sich alle um 7 Uhr zum Rapport, dies ist wahrscheinlich die einzige Tageszeit, wo alle anwesend sind. Daraufhin beginnt die Visite mit dem Befragen der chirurgischen Patienten und Begutachten der Wunden. Da auf der Station nicht genügend Platz vorhanden ist, liegen im Gang Betten aneinandergereiht, neben Schwestern und Ärzten zwängen sich Angehörige mit Mahlzeiten in verschiedenen Töpfen durch die engen Korridore. Infusionen hängen an dünnen aufgespannten Drähten, da und dort ein leises qualvolles Stöhnen von Patienten mit grossen Wunden und auch frisch operierte Bäuche oder amputierte Beine sind anzutreffen. Die Haitianerinnen und Haitianer sind sehr geduldig und schmerzresistent, denn nicht selten kommt es vor, dass Operationen um Tage verschoben werden, auch solche welche bei uns als Notfall gelten würden.

An das gemütliche Arbeitstempo und die, für uns manchmal unerklärliche, abwartende Haltung muss man sich gewöhnen. Die Leute sind jedoch stets freundlich und positiv. Neben den Erwachsenen gehören auch die Kinder zu unserem Patientengut, welche tapfer die Untersuchungen über sich ergehen lassen. Am Schluss führt unser Weg stets durch den «Sale Observasyon», wo man immer mit einer Überraschung rechnen muss, denn dort liegt ein Sammelsurium von unklaren Fällen sowie zu versorgenden Unfällen der Nacht. Nach der Visite wird das OP-Programm geschrieben, welches aber oft wegen Zeit- oder Personalmangel nicht eingehalten werden kann. Denn neben köstlichem Essen ist unseren haitianischen Mitarbeitern der pünktliche Feierabend sehr wichtig, dann schrauben sie ihr Schritttempo auf einmal hoch und sind blitzschnell verschwunden.

Im Operationsbereich herrscht ein gutes Klima, jeder hat eine Aufgabe, manche falten Tücher und machen die Dinge für die Sterilisation bereit, andere bereiten sich für die anstehenden Operationen vor, und im Hintergrund ertönen karibische Vibes, wo gerne mal jemand mitsingt. Mit dem Material wird sehr sparsam umgegangen, jedoch gönnt man sich zwischendurch eine sterile Aufziehnadel als Zahnstocher, um Papaya zu picken.

Man könnte meinen, es sei alles chaotisch und ohne Überblick, wenn man jedoch einige Zeit hier ist, mit den Leuten spricht und sie kennenlernt sieht man, dass dies nicht so ist. Sie arbeiten gut und es ist ihr geordnetes Chaos oder chaotische Ordnung, und wir finden uns darin zurecht. Wir sind dankbar für die wertvolle Erfahrung hier, und es gefällt uns sehr. C'est la vie! (mp/fb/mw)

Schierser Delegation gemeinsam im OP.